

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 8-9

Artikel: Das Handzeichen
Autor: Merz, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ORTE

Das Hand-Zeichen

Zweimal fünf Finger, mitten in der Stadt Basel: Ein Hand-Zeichen, ein HALT-Zeichen auch – und der Ort, an den «Hochparterre»-Leserin Stephanie Koechlin-Ehret Klaus Merz geführt hat.

HALT. Verabredung in der Nähe der Tramhaltestelle. Es geht gegen halb elf. «Der neue Audi 100 ist da», teilt mir die Autogarage vis-à-vis in Altrosa mit. Die gelbe Schrift auf dem anderen Schaufersterglas wirbt für die grosse Gebrauchtwagenausstellung im zweiten Stock des langgezogenen Gebäudes. Die Occasionen wird mir Frau Koechlin wahrscheinlich nicht zeigen wollen. Aber neben den geparkten Automobilen vor der Avia-Tankstelle stehen auf einer grüngewölbten Aussparung im Asphalt fünf alte Kastanienbäume im Kreis. In ihrem Schatten warte ich. Sie komme direkt aus dem Sandkasten, wo sie eigentlich auch hingehöre, sagt die junge Frau und steigt vom blauen Rad. Stephanie Koechlin-Ehret, Theologiestudentin im dritten Semester, zuvor allerdings während fünf Jahren Kunstgeschichte, Philosophie und Kirchengeschichte. Das genuine In-

teresse an der Theologie sei halt schon immer dagewesen, auch die Hemmschwelle, sich ins theologische Seminar zu begeben. Nein, über die Einmündung in den Beruf könne sie noch nichts sagen, aber das sei im Moment nicht vordringlich. Ihre beiden Kinder sind drei und ein Jahr alt, Helen und Samuel, Mutter vor allem ist Frau Koechlin zurzeit. Ihr Mann, selbständig seit kurzem, betreibt ein Beratungsbüro für ökologisches Management; er kommt ursprünglich von der Jurisprudenz her, wo er über Umweltrecht dissertiert hat. – Aber davon reden wir erst später bei einer Tasse Kaffee am Rheinufer. Es bleibt nicht zuviel Zeit, da die Babysitterin nur bis zum Mittag zugesagt hat. Vorläufig stehen wir noch an «ihrem Ort». Im Markierungswirrwarr der Strassenkreuzung bei der Tramhaltestelle St.-Alban-Tor in Basel. Zwischen Einspurpfeilen, Verkehrstafeln, den Schienensträngen – und viel freundlich-kaschierendem Grün rundum. Auf dem langen Marsch der Fussgänger, die via Zebrastrifen den Verkehrsstrom auf der Zürcherstrasse überqueren möchten. Dem Ein- und Ausfall



BILD: MICHAEL RICHTER

der Fahrzeugkolonnen ausgesetzt wie jeden Tag, wenn Frau Koechlin mit ihren beiden Kindern an der Hand vom Gellertquartier ins (idyllische) Mittelalter des renovierten Sankt-Alban-Tals hinüberwechselt. Und es sind jedesmal dieselbe Hilflosigkeit und Wut, die hochkommen an diesem Strassenrand, der für Stephanie Koechlin im Zeichen zweier Hände steht. Und diese Hände will sie mir zeigen. Im kleinen Garten des Kunsthause Sankt Alban, der sich mit seiner Mauer gegen die Kreuzung biegt, steht unter Kastanienlaub eine gut zwei Meter hohe Neon-Installation. Zu sehen sind die Umrisse von zweimal fünf Fingern, die untertags ihr durchsichtiges, schon in der Dämmerung aber ihr (ein-)leuchtendes HALT-Zeichen der Hemmunglosigkeit des Verkehrsstromes entgegensetzen. «Diese Hände machen Sinn, sie nehmen genau das auf, was ich hier immer wieder empfinde, Ohnmacht, Wut und den Willen, das alles nicht einfach hinzunehmen.» – Eigentlich frap-piere es sie, sagt Frau Koechlin, dass dieses Kunstwerk, das sie im nahen «Museum für Gegenwartskunst» vermutlich nicht sonder-

lich berühren würde, sie hier im Kontext dieser Strassenkreuzung immer wieder «als Zeichen am richtigen Ort» treffe. Auch tröste und ermutige es im Widerstand gegen den Wahnsinn der Normalität. Nicht nur an dieser Kreuzung. Als sich Stephanie Koechlin-Ehret schon wieder Richtung Kinder verabschiedet hat, kehre ich noch einmal an die Zürcherstrasse zurück. Hoher Mittag. Die Radfahrerinnen und Radfahrer, will mir scheinen, pedalen alle mit leicht eingezogenem Genick heimwärts. Eine ältere Dame aus Zebrastrifen ist freundlich zu den Automobilisten, winkt die Eiligen vorbei, sie kann warten. Und die Bronzefrau im Kotoneaster der St.-Alban-Anlage blickt auch über Mittag ergeben himmelwärts. Mit dem Verkehr zu ihren Füssen hat sie nichts zu tun. – Aber Stephanie Koechlin ist nicht aus Eisen und noch nicht vor Bescheidenheit alt.

KLAUS MERZ ■

«Orte»: In dieser Rubrik führen Leserinnen und Leser von «Hochparterre» einen Autor oder eine Autorin an einen Ort, der ihnen aus bestimmten Gründen besonders lieb ist oder den sie, ebenfalls aus bestimmten Gründen, nicht mögen.